



Predigt über Johannes 1,1-15

Weihnachtsgottesdienst in Innerferrera

Weihnachten, wir feiern die Geburt Jesu Christi, wir feiern einen Anfang. Gott schreibt mit dieser Geburt ein neues Kapitel auf dem Weg, den er mit den Menschen geht. Wie nähern wir uns diesem Ereignis des Neuanfangs, wie betrachten wir das Wunder dieser Geburt? Wir können die Dinge ganz von Nahem ansehen, quasi mit der Kamera ganz nahe heranzoomen. So tut es Lukas in seiner Weihnachtsgeschichte (Lukas 2) und nimmt uns mit ganz nahe zum Kind in der Krippe. Und wenn wir mit den Hirten vor der Krippe stehen, dann ist es, als ob wir auch dabei sein könnten, merken dürften, dass auch wir gemeint sind, dass auch wir zu denen gehören, die von den Engeln zur Krippe gerufen worden sind. Matthäus wiederum betrachtet die Szene bereits aus einem viel grösseren Blickwinkel, mit grösserem Abstand – die Kamera wird bildlich gesprochen langsam nach hinten gefahren (Matthäus 2). Hier begegnen wir den Weisen, die vom Morgenland herkommen, den neugeborenen König suchen und damit die ganze Jerusalemer Politprominenz in Aufruhr versetzen. Matthäus lenkt das Augenmerk aufs Politische, Geschichtliche, auf grössere Zusammenhänge. Und noch weiter nun wird die Einstellung der Kamera beim Evangelisten Johannes in seinem berühmten Prolog. Es ist, als schwebte man weit weg über allem konkreten Geschehen, genieße den erhabenen Blick über diese Welt, wie es ein Adler tut, wenn er über den Bergen seine Kreise zieht. Wegen dieser erhabenen Einleitungsperspektive wird dem Evangelisten Johannes in der Kunst auch das Attribut des Adlers zugeordnet. In dieser Einleitung ist keine Rede von Volkszählung, Krippe, Hirten und Engeln; wir treffen auch nicht auf den König Herodes und die Weisen aus dem Morgenland. Hier ist nicht mal wörtlich von der Geburt eines Kindes die Rede. Und doch dreht sich alles um diese eine Geburt Jesu Christi, um das Kommen des Erlösers in diese Welt, das Johannes der Täufer ankündigt. Mit diesem weiten und hohen Blick will uns der Evangelist klarmachen, dass mit der Geburt Christi nicht nur etwas mit uns einzelnen Menschen passieren kann und dass auch nicht nur einzelne politische Systeme durch Christus ins Wanken geraten werden, sondern dass diese Geburt von universaler Tragweite ist: Die ganze Schöpfung wird durch Christi Geburt von Grund auf berührt, erneuert, gerettet. Und darum fängt unser Text auch nicht mit der Schilderung des Moments an, wo Christus geboren wird, vielmehr setzt Johannes die Geburt Christi mit dem Anfang aller Anfänge in Verbindung – mit der Erschaffung der Welt durch Gott. Gott schafft Neues durch sein Wort. Er spricht und es geschieht. Und dieses Wort, dieses Etwas, das aus Gott hinausgeht und Leben schafft, es ist zu vergleichen mit der Person des Sohnes, der in diese Erde hinein geboren werden wird, der «Fleisch» werden wird, «fleischgewordenes Wort». So ist dieser «Sohn» in allem, was geschaffen ist, präsent



Reformierte Kirchgemeinde AversFerrera

Pfr. Jürg Scheibler, Kirchenweg 18, 7447 Avers, Tel. 081 667 11 48, juerg.scheibler@gr-ref.ch
www.aversferrera-reformiert.ch

Gotteswort. Er ist schon immer da gewesen. Indessen kommt er in dieser einen Geburt nun ganz zu uns, wird nun als Gotteswort sichtbar und spürbar. Aus dem tiefen Geheimnis wird fassbare Gegenwart: Gott gibt sich uns Menschen zu erkennen, indem ER selbst das wird, was wir hier unten sind, «Fleisch», irdisches Leben, das unter uns «wohnt». Das ist ein Neuanfang und soll ein Zeichen für uns und unsere irdische Vergänglichkeit sein. Denn wenn dieses Wort wird wie wir, dann sagt das uns: «Schau, Du gehörst zu IHM, denn ER ist geworden wie Du.»

Das klingt nun vielleicht alles ein wenig kompliziert. Und ja, es ist ein mystischer, geheimnisvoller, vielleicht sogar ein wenig komplizierter Text, mit dem Johannes sein Weihnachtsevangelium beginnt; da hat es fast nichts Bildliches, woran wir uns in den anderen Schilderungen halten können: Menschenmengen und Hirten, Engel und Weise, Krippe, Maria und Joseph. Aber vielleicht tut es uns gut, das Weihnachtsgeschehen auch einmal theologisch zu beleuchten, bevor wir uns an Bilder halten, so wie es Johannes tut. Vielleicht hilft es uns auch, die immer und ewig gleichen und herzig-harmlosen «Kind-in-der-Krippe-Bilder» mit ein wenig Distanz zu betrachten, quasi aus der theologischen Vogelperspektive.

So möchte ich diese Einleitung von Johannes einmal ganz durchlesen – versucht doch einfach, die Worte auf euch wirken zu lassen, auch wenn ihr ganz sicher nicht alles verstehen werdet. – Danach werde ich auf drei Punkte näher eingehen, die für mich den gedanklichen Duktus des Textes markieren. Wir hören den Text in der Übersetzung der Zürcher Bibel:

Im Anfang war das Wort, der Logos, und das Wort, der Logos war bei Gott, und von Gottes Wesen war das Wort. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort ist auch nicht eines geworden, das geworden ist. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst. Es trat ein Mensch auf, von Gott gesandt, sein Name war Johannes. Dieser kam zum Zeugnis, um Zeugnis abzulegen von dem Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kämen. Nicht er war das Licht, sondern Zeugnis sollte er ablegen von dem Licht. Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der zur Welt kommt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, und die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die ihn aber aufnahmen, denen gab er Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches und nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott gezeugt sind. Und das Wort, der Logos, wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir schauten seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie ein Einziggeborener vom Vater hat, voller Gnade und Wahrheit. Johannes legt Zeugnis ab von ihm, er hat gerufen: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Der nach mir kommt, ist vor mir gewesen, denn er war, ehe ich war. Aus seiner Fülle haben wir ja alle empfangen, Gnade um Gnade.

«Im Anfang war das Wort». Viel ist über diese Übersetzung «Wort» des griechischen Begriffs «Logos» geschrieben worden. «Logos» heisst ja nicht nur «gesprochenes Wort». Es heisst auch «Gedanke, Prinzip, Grundlage, Logik». Gottes Wort, das in IHM ist und aus IHM hinauskommt, gleichsam aus IHM «geboren» wird, es ist nicht nur ein akustisch hörbares Wort, das verhallt; es ist vielmehr Prinzip und Grundlage der Welt, der Schöpfung, des Universums. Gottes Lebens-Wort liegt allem, was geschaffen ist, zu Grunde. Dieses Gotteswort steht am Anfang von allem. Nun aber kann einem vor lauter Beschäftigung mit diesem Wort Logos ein eigentlich kapitaler Übersetzungsfehler in den ersten beiden Wörtern entgehen. Es heisst im Griechischen nämlich nicht «im» Anfang, sondern «in einem Anfang». Wir finden im Urtext keinen Artikel. Es ist nicht von dem einen Anfang die Rede,



sondern von einem Anfang, als ob man DEN EINEN Anfang nicht bestimmen könnte (und das würde ja schon viele unnötige Diskussionen zwischen Theologen und Naturwissenschaftlern ersparen). Vielleicht steht dies so hier, weil Gott in sich selbst keinen Anfang und kein Ende hat. Weil er IST, einfach da ist, schon immer, und heute, und morgen. Und vielleicht auch, weil dieses Gottes-Sein nicht ein Sein in sich selbst ist, sondern ein SEIN aus sich heraus, ein Wirken, immer neues und immer lebensschaffendes Wirken, Augenblick für Augenblick, und weil so jeder Augenblick zu einem neuen Anfang wird. Und dass diese Botschaft auch uns gilt: Dass Gott nicht nur EINEN neuen Anfang mit unserem Leben schafft, sondern ständig neue Anfänge – gestern, heute und morgen. Dass er auch uns Leben gibt, aus seinem lebensspendenden Sein hinaus Leben gibt – immer wieder neu, in immer wieder neuen Anfängen, seit unserer Geburt, und auch heute, und über unser irdisches Leben hinaus. Von diesen ewigen Anfängen in Gott spricht unser Text. Denn Gott scheint nicht anders zu können, als ständig neu zu schaffen. Es ist sein «Prinzip». Und das ist uns Hoffnung und Trost in allem, was unser Leben so begrenzt und endlich erscheinen lässt. Das Gotteswort wird uns zum Hoffnungs- und Glaubenslicht.

«Das Leben war das Licht der Menschen...». Und genau von diesem Glaubenslicht spricht Johannes in der Fortsetzung. Wie können wir dieses ständige und immer wieder neu ansetzende Gotteswirken für uns erfahren und vielleicht ansatzweise begreifen? – Johannes spricht vom Wahrnehmen des Lichts und damit wohl am ehesten von dem, was viele Menschen heute als «Spiritualität» bezeichnen. Wir merken, dass da etwas ist, das lebensspendend wirkt, immer und immer wieder neu. Eine Kraft, die unsere Existenz und unsere finstere Lebenswelt hell macht. Ja, da ist eine Kraft, und nichts kann sie zum Erlöschen bringen, wie auch keine Finsternis gegen eine Lichtquelle etwas machen kann; das Licht ist immer stärker als die Finsternis, jede noch so kleine Kerzenflamme vertreibt die Finsternis aus einem Raum. Und so erfahren wir es auch mit dem Wunder des Lebens aus Gott. Wo Leben ist, ist kein Tod. Und wo wir dieses Leben erfahren und bedenken – auch unser eigenes Leben –, erfahren wir etwas davon, dass dieses Leben stärker als alles sein kann, was es bedroht. Leben ist das Licht der Menschen. Das ist ein Bild für unsere Hoffnung und unsere spirituelle Suche. Das drücken wir in der Advents- und Weihnachtszeit mit all den vielen Lichtern aus, die unsere Finsternis erhellen.

Und doch sind wir in unserem Leben halt auch immer wieder mit der Finsternis konfrontiert, mit dem Nicht-Leben, mit dem Tod. – Hat dieses Todes-Nichts am Ende doch das letzte Wort? Gibt es etwas, das uns auch hier und jetzt, in unserem für uns eigentlich unzugänglichen und finsternen Körper (ausser für die moderne Medizin) zusagen kann, dass das Leben uns ganz und gar geschenkt werden wird?

Hier kommen wir zu unserem letzten Punkt: Es ist die Zusage Gottes, dass das Leben uns Menschen ganz und gar gilt. Und diese Zusage, sie ist uns darin gegeben, dass Gott so wird wie wir, zu uns kommt, unser Schicksal mit uns teilt: «Das Wort ward Fleisch und hat unter uns gewohnt». Was wir vorher als geheimnisvolles Licht in der Finsternis erfahren haben, als Lebensquelle ausserhalb unseres eigenen Seins (wir sehen im Licht immer etwas, was ausserhalb von uns stattfindet), es wird im «Fleische» des Menschen Jesus Christus nun zur Zusage für das, was wir selbst sind, für unser «Fleisch». Das Wort Gottes, das göttliche Prinzip des schaffenden Lebens, es nimmt Wohnung unter uns, im «Fleisch» eines Menschen. Und es zeigt uns damit, was unserem vergänglichen «Fleisch» zugesagt wird: Dass Gott mit seinem Wort in uns selbst, in unserem «Fleisch» wirksam Wohnung nehmen wird, uns am Leben erhalten wird, komme, was wolle, in immer neuen Anfängen.



Und dass es um immer neue Anfänge geht, darauf weist ein letztes Übersetzungsdetail hin, über das ich nicht hinweggehen möchte: Das Wort für Gott habe «*unter uns gewohnt*», es klingt in den gängigen Übersetzungen so schön nach einem Haus, und vielleicht noch mehr nach der gemütlichen Weihnachtsstube mit dem Weihnachtsbaum, den Weihnachtsliedern und dem prasselnden Feuer, wo sich Gott gemütlich zu uns gesellt. Davon ist hier aber gar nicht die Rede: denn eigentlich müsste man das griechische Wort, das hier mit «*wohnen*» übersetzt wurde, vielmehr mit «*die Zelte aufschlagen*» übersetzen. Gott kommt nicht in die gute Stube und bleibt mit uns dort, wo es wohligh warm und gemütlich ist. Gott erweist sich einmal mehr als derjenige, wie er sich schon dem Volk Israel gezeigt hat: als ein Gott des Weges, des Unterwegsseins, der Entwicklung, der ständigen Neuanfänge eben. Gott ist ein Gott in Zelten und nicht in Häusern – das sagt er schon dem König David, als dieser ihm ein Haus bauen will (2. Samuel 7). Und er sagt es auch uns, die wir uns hier um diesen herrlichen Weihnachtsbaum versammelt haben. Sicher: Gott will uns das wohlige Weihnachtsfest garantiert nicht madig machen – gerade heute nicht, wo uns etwas wohlige Wärme in dieser kalten Welt sicher gut tun wird. Aber von der grossen Vogelperspektive des Johannes herab wird er uns sagen, dass er mit seinem lebensspendenden Wort weiterhin mit uns und der ganzen Schöpfung auf dem Weg bleiben wird – auf dem Weg zum Frieden hin, auf dem Weg zu SEINEM Reich. Dazu ist Christus gekommen: dass wir das begreifen lernen. Dieses Unterwegssein auf die Erfüllung zu sollen wir in SEINEM Leben und Wirken erkennen. Und dazu wird ER uns ermutigen, als wahres und sichtbares Licht in der Finsternis dieser Welt. Möge diese Weihnachtsbotschaft uns beleben und ermutigen auf dem Weg, auf dem wir «*Gnade um Gnade*» zu uns nehmen dürfen. Amen.

25.12.2024, Pfr. Jürg Scheibler

